



Wissenschaft und Politik



Demokratie web statt

Inhalt

3 Wissenschaft und Politik

4 Was macht Wissenschaftspolitik?

7 Forschen – beraten – handeln

9 Wissenschaft und Gesellschaft

11 Forsche mit!

13 Wissenschaft zwischen Vertrauen und Skepsis

17 Let's talk about science

19 Impressum

Wissenschaft und Politik

Wissen schaffen und Zukunft gestalten für unsere Gesellschaft

Ideen, Neugier und Wissen bereichern unsere Gesellschaft. Wissenschaft und Forschung sind wichtige Impulsgeber zur Gestaltung unserer Zukunft. Sie helfen mit, politische Entscheidungen umsichtig treffen zu können. Ohne wissenschaftliche Neugier wären Impfstoffe, Computer und der Klimawandel unbekannt. Aber trotz all dieser Forschungsleistungen sinkt das Vertrauen in die Wissenschaft. Wie Politik und Gesellschaft von wissenschaftlichen Erkenntnissen profitieren können und warum der Forscher:innen-Geist in jedem und jeder von uns steckt, erfährst du hier!

Was macht Wissenschaftspolitik?

Stift und Papier, Mikroskope, Computer, Büchereien und „ein helles Köpfchen“: All das hilft beim Forschen!

Was benötigen Wissenschaftler:innen (noch), um gut forschen zu können?

Aufgabe von Wissenschaftspolitik ist es, sich unter anderem diese Frage zu stellen. Sie beschäftigt sich damit, welche Rahmenbedingungen Wissenschaft und Forschung brauchen. Sie überlegt Strategien und Maßnahmen, wie die Forschung im eigenen Land unterstützt werden kann. Dabei müssen auch wichtige Zukunftsthemen wie z.B. Nachhaltigkeit, Digitalisierung oder Künstliche Intelligenz berücksichtigt werden. Und nicht zuletzt geht es bei Wissenschaftspolitik darum, den „Wissenschaftsstandort“ zu verbessern und dazu beizutragen, optimale Bedingungen für die Wissenschaft und Forschung zu schaffen.

Wissenschaftsstandort Österreich

Eine Stadt oder ein Land, in dem gute Bedingungen für Wissenschaft, Forschung und Technologie herrschen, zieht Wissenschaftler:innen aus der ganzen Welt an. Ein guter Wissenschaftsstandort ist für die Anerkennung und das „Image“ eines Landes sehr bedeutsam, außerdem schafft er Arbeitsplätze. Auch für Unternehmen ist es interessant, sich in einem kreativen und innovativen Umfeld niederzulassen und mit den Forschungseinrichtungen zu kooperieren. So ist ein guter Wissenschaftsstandort oft auch ein guter Wirtschaftsstandort. Von finanziellen Unterstützungen für die Forschung profitieren nicht nur Wissenschaftseinrichtungen, sondern auch Wirtschaft und Gesellschaft.

Der in die Wand des Neuen Institutsgebäudes eingeschriebene Artikel 4 des Staatsgrundgesetzes: „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei.“



Wissenschaftspolitischer Aufgaben

Die Selbstständigkeit der Universitäten und Forschungseinrichtungen ist Teil der Hochschulautonomie. Wissenschaft und Forschung sind in Österreich unabhängig. Es braucht aber Finanzierung und gesetzliche Grundlagen. In Österreich ist auf Bundesebene (also ganz Österreich betreffend) das Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung für Wissenschaftspolitik zuständig.



© Universität Wien

Zentrale wissenschaftspolitische Aufgaben sind

- **Schaffung gesetzlicher Grundlagen:** Der Staat gibt die gesetzlichen Rahmenbedingungen für die Einrichtung und Gestaltung von Universitäten und Forschungseinrichtungen vor. Darüber hinaus braucht es Gesetze, die die Freiheit der Wissenschaft garantieren und den Schutz von geistigem Eigentum regeln.
- **Finanzierung von Forschung und Universitäten** sowie von Forschungsförderungen und Studienbeihilfen. Mehr dazu auf der DemokratieWEBstatt im Thema „[Wissenschaft und Forschung](#)“.
- **Technikfolgenabschätzung:** Dabei geht es um die Frage, wie sich neue Technologien auf die Gesellschaft, die Umwelt, und die Wirtschaft auswirken. An der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gibt es dazu etwa das Institut für Technikfolgenabschätzung.

Internationalisierung und internationale Zusammenarbeit: Hochschulen sollen auch im internationalen Vergleich wettbewerbsfähig sein. Ein wichtiger Beitrag dazu ist länderübergreifende Zusammenarbeit. Ein Beispiel dafür ist die europäische Weltraumforschung der ESA (European Space Agency). Weiters sollen Studierende und Lehrende aus dem Ausland an österreichischen Hochschulen studieren können und umgekehrt österreichische Studierende und Lehrende an Universitäten anderer Länder Erfahrungen sammeln. Die Erasmus-Programme unterstützen sie dabei.

Der Österreichischer Wissenschaftsrat und der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE)

Welche Forschungsbereiche sollen gestärkt werden? Wo in der Forschungslandschaft sind Verbesserungen nötig? In solchen und ähnlichen Fragen der Wissenschaftspolitik beraten der Österreichischer Wissenschaftsrat sowie der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE) die Bundesregierung.

Der Österreichische Wissenschaftsrat ist ein unabhängiges Gremium und erarbeitet Analysen, Stellungnahmen und Empfehlungen. Diese werden veröffentlicht. Alle drei Jahre legt der Wissenschaftsrat dem Nationalrat einen Tätigkeitsbericht vor.

Der Rat für Forschung und Technologieentwicklung (RFTE) berät die Bundesregierung, sowie auf Wunsch auch Landesregierungen und Bundesminister:innen bezüglich Forschung, Technologie und Innovation. Er erarbeitet für sie Vorschläge und Strategien und gibt Empfehlungen ab.

Diskussionsfrage: Wusstest du, dass (die im österreichischen Parlament vertretenen) Parteien jeweils einen oder eine Wissenschaftssprecher:in haben? Finde heraus, wie diese heißen!

Forschen – beraten – handeln

Um gute Entscheidungen treffen zu können, braucht es ausreichend Information und kompetente Beratung. Das gilt nicht nur für viele Lebensbereiche, sondern auch in der Politik. Politiker:innen holen sich Rat von Expert:innen, um fundierte Informationen für zukünftige Entscheidungen zu haben. Man spricht dabei von Politikberatung. Die Wissenschaft stellt der Politik ihr Wissen zur Verfügung, ist aber nicht der Politik unterstellt. Expert:innen zeichnen sich durch Kompetenz und Unabhängigkeit aus, d. h. Wissenschaft und Politik sprechen auf Augenhöhe miteinander. Dabei soll weder die Wissenschaft politische Entscheidungen treffen, noch die Politik die Verantwortung über gesetzliche Maßnahmen aus der Hand geben.

Auf den Punkt gebracht: Auch im Parlament sind Expert:innen gefragt. Bei den „Expert:innen-Hearings“ in den Ausschusssitzungen, bei denen wichtige Vorarbeiten für die Behandlung von Gesetzen im National- und Bundesrat geleistet werden, holen sich die Abgeordneten Infos zu aktuellen Themen. Jede Fraktion kann dazu Fachleute einladen. In der [Mediathek des Österreichischen Parlaments](#) kannst du diese Hearings live ansehen oder nachschauen.

Expert:innen kommen aus den unterschiedlichsten Bereichen, ihr Fachwissen stellen sie der Politik zum Beispiel in Gremien, Kommissionen oder bei Expert:innenräten zur Verfügung. Für alle diese Formen der Beratung ist eine ausschließlich „beratende Funktion“ definiert. Das ist etwa im Bundesministeriengesetz geregelt. Ihre Aufgaben sind auf „Vorbereitung und Vorberatung“ beschränkt, und ihre Einschätzungen sind rechtlich nicht verbindlich. Vielmehr sind es Vorschläge und Prognosen, die die Grundlage für politische Entscheidungen bilden können. Bekannte Beispiele solcher Kommissionen und Gremien sind die [Gecko-Kommission](#) oder die [Kommission für Provenienzforschung](#).

Gecko-Kommission

Im Zuge der Herausforderungen der Corona-Pandemie hat die Bundesregierung das Expert:innen-Gremium GECKO (Gesamtstaatliche Covid-Krisenkoordination) mit der Beratung auf Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse beauftragt. Die GECKO-Kommission setzt sich aus Wissenschaftler:innen verschiedener Fachdisziplinen sowie Fachleuten aus Interessenvertretungen und anderen Organisationen zusammen. Aufgabe des unabhängigen Gremiums ist es, laufend die aktuelle Corona-Lage in Österreich zu beobachten und die Bundesregierung auf der Grundlage aktueller wissenschaftlicher Erkenntnisse über Auswirkungen und Entwicklungen zu informieren. [Aktuelle Berichte der Gecko-Kommission kannst du auf der Seite des Bundeskanzleramtes nachlesen.](#)



Die Generaldirektorin für Öffentliche Gesundheit, Katharina Reich, bei einer Pressekonferenz der GECKO-Kommission im Dezember 2021.

Provenienz- und Restitutionsforschung

Die „Provenienz- und Restitutionsforschung“ ist eine Kommission zur Aufarbeitung und den Umgang mit Kunstwerken und Kulturgütern während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Expert:innen-Kommission berät die Regierung und staatliche Museen sowie große Bibliotheken, wie sie mit Kunstwerken in staatlichem Besitz aus dieser Zeit umgehen sollen. [Mehr dazu erfährst du im Thema „Wissenschaft und Forschung“.](#)

Politische Beratung hat lange Tradition

In einer Demokratie ist das ausgewogene Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik besonders wichtig. Es ist die Voraussetzung, um Beratung von Wissenschaftler:innen und Fachleuten als Basis politischen Handelns einzusetzen. Politische Beratung hat eine sehr lange Tradition und wurde schon in der griechischen Antike genutzt.

Berühmte Politikberater, wie der Arzt und Reformler Gerard van Swieten zur Zeit Maria Theresias oder der Rechtswissenschaftler Hans Kelsen, der als Architekt der österreichischen Bundesverfassung gilt, sind bekannte Beispiele aus der österreichischen Geschichte.

Nimmt die Politik jedoch Einfluss auf wissenschaftliche Einschätzungen oder verlässt sich ausschließlich auf die Meinung einzelner Wissenschaftler:innen, gerät dieses Verhältnis in Schiefelage. Mehr über die unterschiedlichen Formen der Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft erfährst du im [Thema „Wissenschaft und Forschung“.](#)



Portrait des Juristen und Politikberaters Hans Kelsen. Portrait von Ulrich Gansert © Parlamentsdirektion / Donau Universität Krems

Wissenschaft und Gesellschaft

Wir leben in einer „Wissensgesellschaft“. Das bedeutet, dass Wissen für unsere Gesellschaft und unser Zusammenleben immer wichtiger wird. Es gibt viele Herausforderungen, für die Lösungen gefunden werden müssen, etwa in den Bereichen Umwelt und Klima, Wirtschaft und Zusammenleben.

Deshalb ist es wichtig, dass Wissenschaftler:innen und Laiinnen bzw. Laien miteinander reden. Die Gesellschaft sollte möglichst darüber informiert sein, was gerade erforscht wird. Umgekehrt sollten die Wissenschaftler:innen wissen, welche Themen für die Menschen im Alltag gerade wichtig sind.

Wozu soll das gut sein?

Wissenschaftliches Arbeiten kann herausfordernd sein. Noch schwieriger ist es manchmal, anderen Menschen zu erklären, worum es beim wissenschaftlichen Arbeiten geht. Das wissen auch junge Menschen, die mit Familie oder Verwandten über ihr Studium sprechen. Oftmals reagieren Eltern oder Großeltern dann so: „Aha. Und wozu soll das gut sein?“

Wissenschaft ist nicht immer sofort „brauchbar“. Die sogenannte Grundlagenforschung schafft die Basis für weitere Forschungen und hilft, die Welt ein Stück besser zu verstehen. Sie führt manchmal erst viel später zu Erkenntnissen, die für die Gesellschaft von Nutzen sind – und manchmal eben in eine Sackgasse.

Zusätzlich zu den komplexen Inhalten und den wissenschaftlichen Methoden erschweren es die vielen Fachwörter, wenn man Nicht-Wissenschaftler:innen zu erklären versucht, woran man eigentlich forscht.

Spezialist:innen

Während Wissenschaftler:innen zu Zeiten von Leonardo da Vinci noch in sehr vielen Wissensgebieten tätig waren, sind Forschende heutzutage auf ein bestimmtes Fachgebiet spezialisiert. Dennoch ist der Austausch mit anderen Wissenschaftsdisziplinen nicht die Ausnahme, sondern sogar eine der wichtigsten Aufgaben moderner Wissenschaftler:innen. Das Bild von dem verrückten Professor, der einsam an seltsamen Dingen forscht, die nur er versteht und jeden Kontakt zu seiner Umwelt möglichst meidet, ist völlig überholt!



© Clipdealer / wajan



© OEAW / Klaus Pichler

Die „Dritte Mission“ der Universitäten

Forschung und Lehre sind zwei sehr wichtige Aufgaben von Universitäten. Als dritte Aufgabe sollen sie ihr Wissen der Gesellschaft zur Verfügung stellen. Diese Aufgabe wird als „Dritte Mission“ (englisch: Third Mission) bezeichnet. Das bedeutet, dass sich die Hochschulen gegenüber der Gesellschaft öffnen und sich auch mit Themen beschäftigen, die von der Gesellschaft an sie herangetragen werden.

Die „Dritte Mission“ in Österreich hat folgende Schwerpunkte:

Wissens- und Technologietransfer: Akademisches Wissen und Erfindungen sollen gezielt in Gesellschaft, Kultur, Wirtschaft und Politik verwertet werden. Dies geschieht z.B. dadurch, dass Unternehmen mit Universitäten und anderen Forschungseinrichtungen (wie z.B. dem Institute of Science and Technology Austria (ISTA) oder der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW)) zusammenarbeiten.

Beispiele: Studierende machen ihre Abschlussarbeiten in Unternehmen; Unternehmen geben eine Studie bei einer Universität in Auftrag; Professor:innen arbeiten parallel zur Hochschultätigkeit in einem Wirtschaftsunternehmen.

Weiterbildung und lebensbegleitendes Lernen: Menschen jeden Lebensalters sollen die Möglichkeit haben, sich fortzubilden und an Wissen(schaft) teilzuhaben

Beispiel: Viele Universitäten bieten ein Studium für ein breites Publikum an („Studium generale“). Ob Jugendliche oder Senior:innen – alle, die ihr Allgemeinwissen erweitern oder mehr über bestimmte Wissensbereiche erfahren möchten, können dran teilnehmen.

Soziales Engagement in Verbindung mit regionalen Gegebenheiten: Universitäten verknüpfen die Forschung und Lehre mit freiwilligem Engagement in gemeinnützigen Organisationen

Beispiel: Studierende unterstützen einen lokalen Verein oder bieten sozial benachteiligten Kindern Unterstützung beim Lernen an.

Darüber hinaus kann man zur Dritten Mission **partizipative Projekte** zählen, z.B. Citizen Science.

Forsche mit!

Gerade Kinder sind von vielen Dingen begeistert: Vom springenden Ball, den galoppierenden Pferden und dem funkelnden Sternenhimmel. Sie wollen wissen, „wie die Welt funktioniert“. Dieser Forscher:innen-Geist nimmt jedoch im Laufe des Lebens bei vielen Menschen ab. Deshalb stellt sich die Frage: Wie kann es gelingen, dass Menschen auch im Erwachsenenalter neugierig und an Wissenschaft, Forschung und Technologien interessiert bleiben?

Eine Möglichkeit sind sogenannte „Citizen Science“-Projekte. Dabei können Jugendliche und Erwachsene, die selber (noch) keine Studierende oder Wissenschaftler:innen sind, Forschung und wissenschaftliches Arbeiten „aus der Nähe“ kennenlernen! Forschungsfragen formulieren, recherchieren, beobachten, Messungen durchführen, publizieren oder Daten auswerten – all dies ist im Rahmen dieser Projekte möglich.



Vorlesung mit Bildungsminister Martin Polaschek bei der Kinderuni 2022 in Wien © Kinderbüro der Universität Wien / APA / Fotoservice Hörmandinger



Ein Bub schaut bei der Langen Nacht der Forschung durch ein Teleskop © Daniel Auer

Bürger:innenbeteiligung in der Wissenschaft

In „Citizen Science“-Projekten werden Forschungsprojekte gemeinsam mit oder manchmal sogar ausschließlich von interessierten Laiinnen und Laien durchgeführt.

In Österreich gibt es zahlreiche Citizen Science-Initiativen. Plattformen und Netzwerke, die diese Initiativen „bündeln“ und unterstützen, z.B. das Zentrum für Citizen Science und Responsible Science (ZfCS) des ÖAD und das Citizen Science Network Austria (CSNA)

Beispiele von Wissenschaftsbeteiligungs- und Wissenschaftsvermittlungsprojekten in Österreich

Hier kannst du Wissenschaft und Forschung kennenlernen und selber ausprobieren:

Young Science

Hier wird die Zusammenarbeit von Wissenschaft und Schule gefördert. Forscher:innen besuchen Schulklassen, Schüler:innen können bereits während ihrer Schulzeit mit einem Studium beginnen. Außerdem gibt es Inspiration für die Themenwahl bei der vorwissenschaftlichen Arbeit (VWA). Zudem gibt es eine Sammlung an Angeboten und Materialien, um das Thema Wissenschaft und Forschung im Unterricht zu behandeln.

Zur [Plattform young science](#)

kinderuni online

Auf kinderuni.online haben Kinder und Jugendliche das ganze Jahr über die Möglichkeit, mehr über Wissenschaft und Forschung zu erfahren. Du kannst dir über 400 Beiträge von Forscher:innen aus verschiedenen Disziplinen anschauen und anhören und dein Wissen mit interaktiven Quizzes überprüfen.

Zur [Plattform „kinderuni online“](#)

Lange Nacht der Forschung

Die Lange Nacht der Forschung findet alle zwei Jahre in ganz Österreich statt. Es gibt verschiedenste Angebote wie Führungen, Workshops, Vorträge, Live-Präsentationen und Mitmachstationen.

Mehr zur [„Langen Nacht der Forschung“](#)

Kinderunis

Hier werden Kinder und Jugendliche in ganz Österreich eingeladen, Hochschulen zu entdecken und zu erleben. Sie können Vorlesungen, Camps, Workshops und Seminare in den Hörsälen, Laboren und Seminarräumen der teilnehmenden Hochschulen besuchen.

Wissenschaftliche Experimente kommen mit dem Programm „Kinderuni on Tour“ aber auch direkt zu den Kindern und Jugendlichen in den Park, ins Jugendzentrum oder in den Nationalpark.

Mehr zu den [Kinderunis](#)

Mehr zu [„Kinderuni on Tour“](#)

Philolab

Hier gibt es auf Deutsch und auf Englisch Veranstaltungen und Materialien zum Philosophieren mit Kindern.

Zur [Plattform Philolab](#)

European Researcher's Night (ERN)

Europaweit findet jedes Jahr zur gleichen Zeit in vielen europäischen Städten die European Researcher's Night mit Stationen und Workshops rund um Wissenschaft und Forschung statt.

Mehr zur [„European Researchers Night“](#)

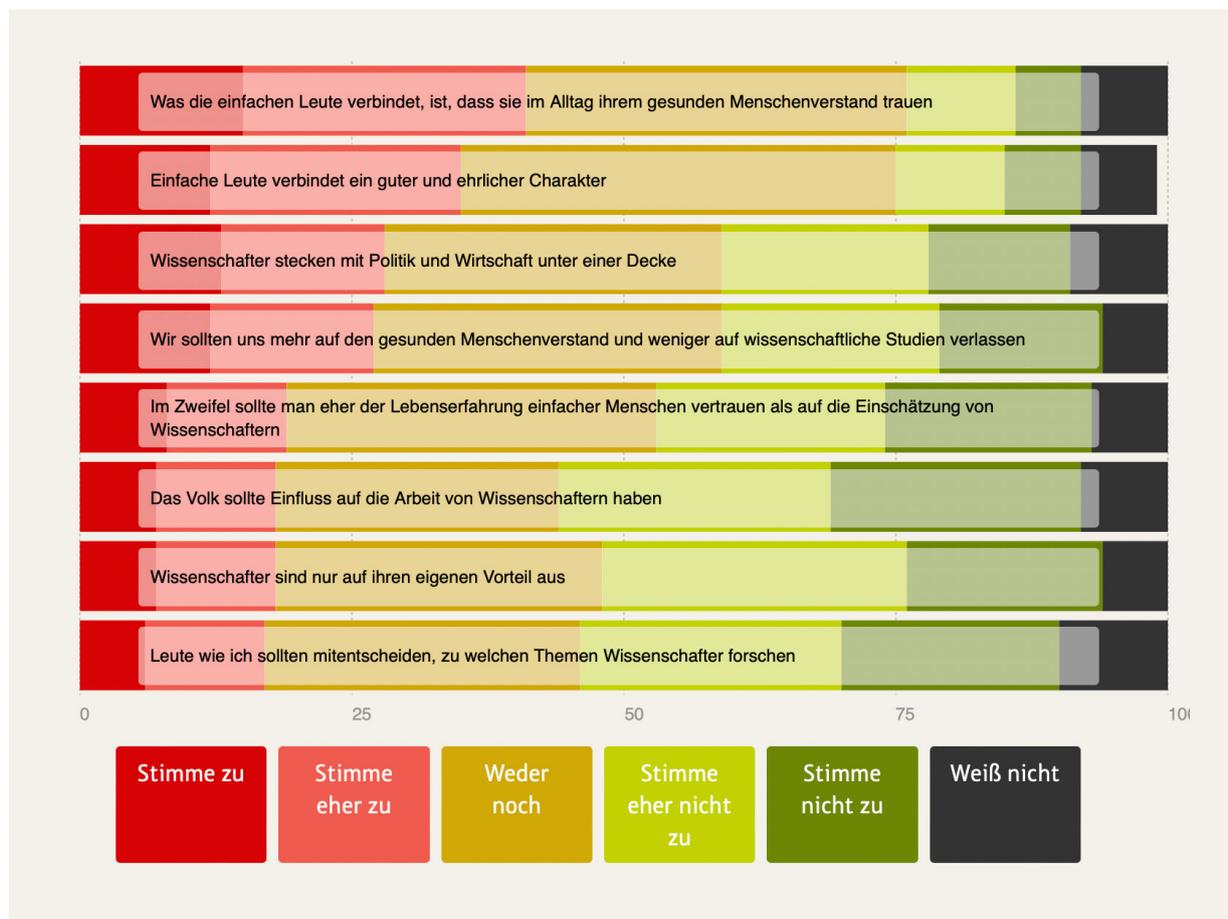
Wissenschaft zwischen Vertrauen und Skepsis

Das Vertrauen in die Wissenschaft ist in der Europäischen Union nicht allzu stark ausgeprägt. Verschiedene Studien zeigen, dass in Österreich die Skepsis der Menschen gegenüber Wissenschaft und Forschung besonders groß ist.

Studien und Zahlen zum Wissenschaftsvertrauen und zur Wissenschaftsskepsis in Österreich und Europa (Eurobarometer, Austrian Corona Panel)

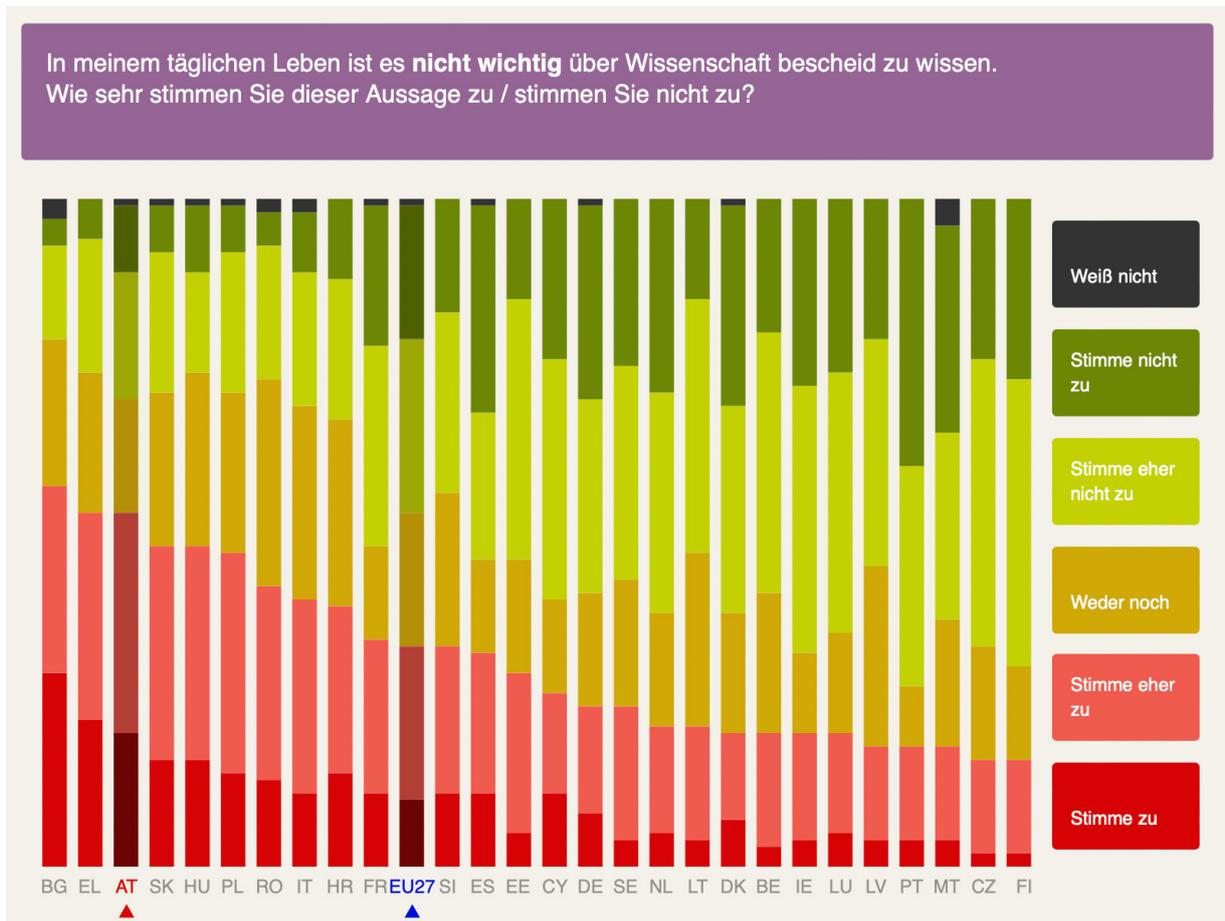
Ein Viertel der Bevölkerung in Österreich ist der Meinung, dass man sich mehr auf den „gesunden Menschenverstand“ und weniger auf wissenschaftliche Studien verlassen sollte. Eine ähnlich große Gruppe verlässt sich lieber auf die Lebenserfahrung „gewöhnlicher Menschen“ als auf wissenschaftliche Forschungsergebnisse. Ebenso glauben vier von zehn Österreicher:innen, dass Wissenschaftler:innen mit der Politik „unter einer Decke stecken“.

Die genauen Werte findest du in der Abbildung.



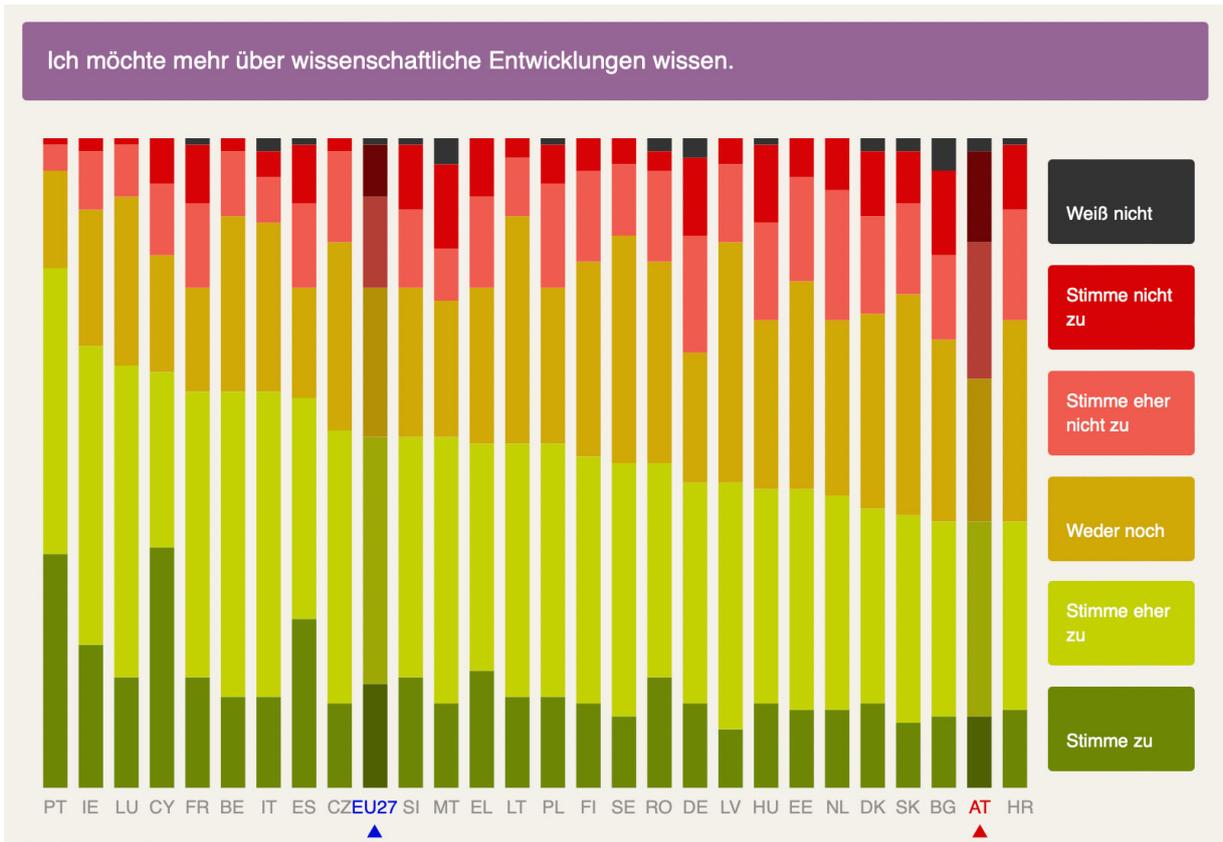
Quelle: Austrian Corona Panel

In der Eurobarometer-Umfrage zeigt sich, dass die Skepsis der Österreicher:innen gegenüber Wissenschaft und Forschung stärker ausgeprägt ist als in anderen Ländern der Europäischen Union. Hier folgen einige Beispiele aus der Umfrage.



Quelle: Eurobarometer

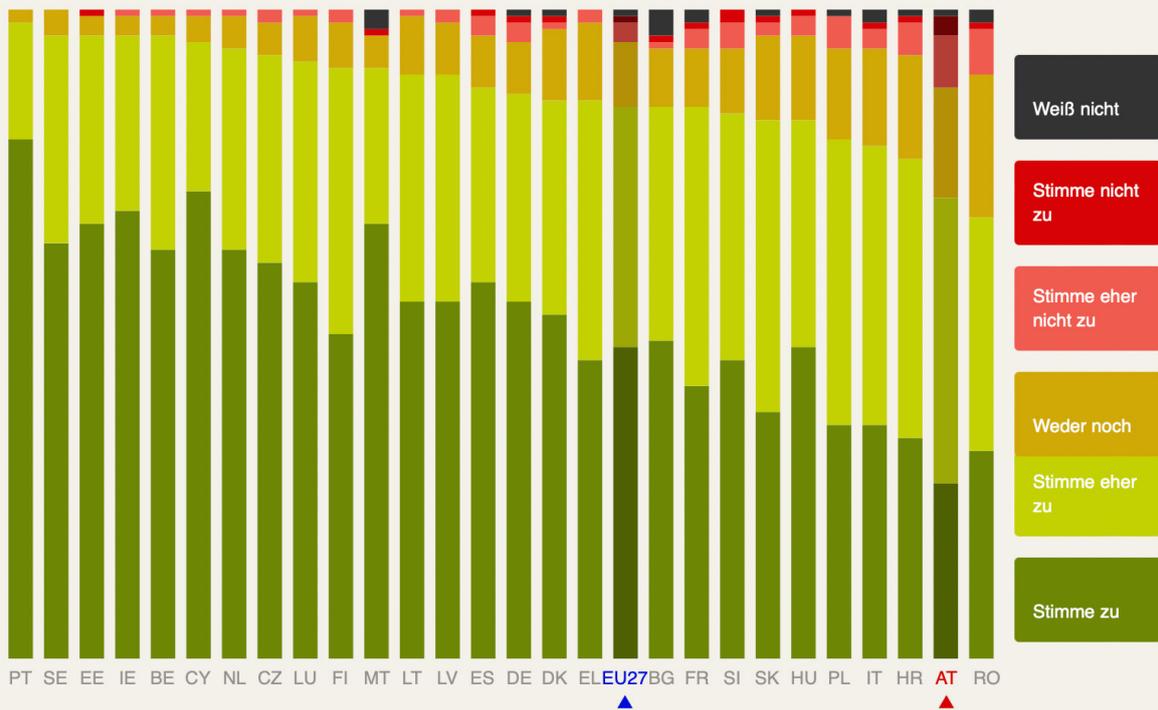
(Grafik oben: In meinem täglichen Leben ist es nicht wichtig über Wissenschaft bescheid zu wissen.) Für mehr als die Hälfte der österreichischen Bevölkerung ist es in ihrem Alltagsleben nicht oder nicht so wichtig, über Wissenschaft und Technologie Bescheid zu wissen. Nur 30 Prozent sind der Meinung, dass Wissenschaft und Technologie eine wichtige Rolle für ihren Alltag haben. Damit belegt Österreich Platz 25 von 27 Staaten. In Finnland ist der Anteil der Menschen am Höchsten, die glauben, dass es für ihren Alltag wichtig ist, über Wissenschaft und Forschung Bescheid zu wissen. Am Geringsten ist dieser Anteil innerhalb der EU in der bulgarischen Bevölkerung.



Quelle: Eurobarometer

(Grafik oben: Ich möchte mehr über wissenschaftliche Entwicklungen wissen.) Die österreichische Bevölkerung ist laut dieser Studie nicht besonders neugierig auf Wissenschaft und Technologie. Nur 11% möchten gerne mehr über wissenschaftliche Entwicklungen erfahren, 14% der Menschen in Österreich dagegen überhaupt nicht. Insgesamt gibt es eine leichte Mehrheit dafür, mehr über wissenschaftliche Entwicklungen zu erfahren. Auch hier liegt Österreich im EU-Vergleich im Schlussfeld. Noch geringer ausgeprägt ist die Neugier auf Wissenschaft und Technologie nur in Kroatien. Am stärksten ausgeprägt ist sie in Portugal.

Das Interesse von jungen Menschen an Wissenschaft ist wichtig für unseren künftigen Wohlstand.



Quelle: Eurobarometer

(Grafik oben: Das Interesse von jungen Menschen an Wissenschaft ist wichtig für unseren künftigen Wohlstand.) Dieser Aussage stimmen nur 27% der Menschen in Österreich völlig zu – das ist der letzte Platz innerhalb der EU. Im Vergleich dazu: In Portugal sind 80% der befragten Menschen der Meinung, dass das Interesse von jungen Menschen an Wissenschaft wichtig für unseren zukünftigen Wohlstand ist.

Blindes Vertrauen in die Wissenschaft?

Wissenschaftler:innen haben die Wahrheit „nicht gepachtet“. Die Wissenschaft versucht, die Welt zu verstehen. Sie sucht mit bestimmten Methoden nach Erklärungen und Antworten auf wissenschaftliche Fragen. Auch die Wissenschaft kann sich irren. Oftmals sind es neue Erkenntnisse, die alte Überzeugungen über den Haufen werfen. Kritisches Hinterfragen von wissenschaftlichen Aussagen ist notwendig und auch erwünscht.

Im Gegensatz zu den sogenannten Pseudowissenschaften. Diese tun so, als ob sie eine Wissenschaft wären, obwohl sie sich nicht an die wissenschaftlichen Regeln halten. Im Unterschied zu den Pseudowissenschaften definiert die Wissenschaft ganz genau, was sich mit einer bestimmten Sicherheit sagen lässt und was man nicht vorhersagen kann.

Let's talk about science

Die Wissenschaftsskepsis ist in Österreich weit verbreitet (mehr dazu im Abschnitt „Wissenschaft zwischen Vertrauen und Skepsis“). Selbst wenn die Wissenschaft dazu beiträgt, eine Krise wie die aktuelle COVID-19-Pandemie zu bekämpfen. Innerhalb weniger Monate konnte ein Impfstoff gegen das Virus entwickelt werden. Trotzdem werden Virolog:innen und andere Expert:innen von Teilen der Bevölkerung nicht anerkannt, teilweise sogar beschimpft und bedroht. Fakten werden geleugnet, vermischen sich mit Fake News, werden als Lügen dargestellt.

[Mehr dazu findest du in unserem Thema „Fake News und Verschwörungstheorien“.](#)

Die Folgen der Wissenschaftsskepsis

Auch abgesehen von solchen „Extremfällen“ führt die Wissenschaftsskepsis zu problematischen und folgenreichen Entscheidungen. Beispielsweise ist die Impfquote in Ländern, die besonders offen gegenüber Wissenschaft und Forschung sind, deutlich höher als in Ländern mit einer wissenschaftsskeptischen Bevölkerung. Eine höhere Impfquote bewirkt aber auch, dass weniger Menschen an COVID-19 sterben.

Es ist schwer zu verstehen, warum so viele Menschen in Österreich wissenschaftsskeptisch sind, obwohl wir alle von der Wissenschaft profitieren. Die wenigsten Menschen würden freiwillig auf ihr Smartphone oder das Internet verzichten. Auch Solarenergie und Elektroautos sind aus unserem Alltag nicht mehr wegzudenken. Und wohl alle Menschen sind froh darüber, dass es Medikamente gibt, die ihnen helfen, wenn sie krank sind. All diese Erfindungen und Entwicklungen verdanken wir der Wissenschaft.

Mit Kommunikation gegen die Wissenschaftsskepsis

Wissenschaft ist nicht nur etwas fürs Labor und den Hörsaal. Wissenschaftler:innen teilen ihre Forschungsarbeit in Form von Interviews, Gesprächen und Artikeln mit der Gesellschaft. Das nennt man Wissenschaftskommunikation. Sie bildet die Basis dafür, dass die Menschen verstehen, worum es bei der Arbeit als Wissenschaftler:in geht.

Wenn nur Wissenschaftler:innen über ihre Arbeit berichten würden, wäre das zu wenig. Deshalb ist es umso wichtiger, dass auch Medien darüber berichten. Auch unter Journalist:innen gibt es Expert:innen, die sich bestens mit wissenschaftlichem Arbeiten auskennen. Sie werden Wissenschaftsjournalist:innen genannt.

Wie erreicht man Menschen mit wissenschaftlichen Inhalten?

Vor allem junge Menschen sollten möglichst viel über Wissenschaft erfahren. Es gibt es viele interessante Projekte, bei denen Schüler:innen mit Wissenschaftler:innen ins Gespräch kommen können.

Aber nicht nur junge Menschen, sondern die gesamte Bevölkerung sollte mehr darüber wissen, woran Wissenschaftler:innen forschen und was sie entdecken. Mehr über derartige Projekte, wie man selbst wissenschaftliches Arbeiten kennenlernen und mitforschen kann, erfährst du im Abschnitt „Forsche mit!“



Die Mitglieder der Gruppe Science Busters © Ingo Pertramer /
Wikipedia / CC BA SA 4.0

Eine weitere Möglichkeit, mit Wissenschaft vor allem junge Menschen zu erreichen, sind Online-Formate. Dazu zählen Podcasts, Youtube-Kanäle und Soziale Netzwerke wie Instagram und Tiktok. Hier einige Beispiele für diese Art der Wissenschaftskommunikation:

- Podcast „[NDR-Coronavirus-Update](#)“ der Virologen Christian Drosten und Sandra Ciesek
- Live-Shows und Podcast der Gruppe „[Science Busters](#)“
- Youtube-Kanal „[maiLab](#)“ der Chemikerin Mai Thi Nguyen-Kim.

Je nachdem, wo Wissenschaftler:innen von ihrer Forschung erzählen, sollten sie sich überlegen, was sie erzählen und wie sie es vermitteln wollen. Sie sollten nicht nur ihre Ergebnisse präsentieren, sondern auch den Prozess beschreiben, der zu ihren Ergebnissen geführt hat. Dann verstehen die Zuhörer:innen besser, wie es dazu gekommen ist. Es ist wichtig, dass Wissenschaftler:innen sagen, was sie wissen – und auch sagen, was sie nicht wissen. Das macht sie glaubwürdiger.

Impressum

Herausgeberin:

Republik Österreich – Parlamentsdirektion – DemokratieWEBstatt (www.demokratiewebstatt.at)

Medieninhaberin:

Republik Österreich – Parlamentsdirektion

Dr. Karl Renner Ring 1-3

1017 Wien

Redaktion, Grafik/Design: [Kinderbüro Universität Wien gGmbH](#)